

finden. Wir verlassen jetzt das Thal der Rette, welche sich nach Südwesten wendet, um im Bogen an Mayen vorüber zu fließen, und fahren längs dem Hange des Kruster Baches, dessen Wasser vom Laacher See gespeist wird. Zur Linken liegt im Grunde die Frauenkirche, erbaut zu Ehren der „lieben Frauen Genovefa“, die hier an der Stelle, wo der Pfalzgraf Siegmund die wunderbar Erhaltene wiederfand, begraben liegen soll. Noch soll sie, deren Gestaltung Simrod auf Frauwa, Freya, die Gemahlin Wdoan's, zurückführt, hinter dem Hochaltar sitzen und spinnen; aber nur Sonntagskinder vernehmen das Schnurren des Mädchens. Wir vernehmen nichts als den Nachklang altgermanischer Sage, welche auf halbhistorische Personen die Attribute des Mythos übertrug: die Göttersage ward hier zur Heiligenlegende; aus Sigfrid dem Drachentödtler, dem nordischen Sigurd, wurde der Pfalzgraf Siegfried, den Genovefa, die Himmelsgöttin, unter Schmerzen gebar.

Sieben Monate, die Zeit des Winters, verläßt sie ihr Gemahl, der Sonnengott; unterdessen sucht sie Golo, der Winterriebe, in seine Gewalt zu bringen, bis durch die Rückkehr des Sonnengottes der Winter vertrieben d. h. der Verräther entlarvt wird und die Erde neuen Segen hervorbringt. Es ist in anderem Gewande die alte Märe der Sonnenkinder Romulus und Cyrus, Herakles und Wolfdietrich, die hier im Gewand der Genovefa und des Siegfried auf dem Maiesfelde spielt. — Der Zug hält in Niedermendig. Nach Südwesten fährt die schon vollendete Bahnlinie über Cottenheim nach Mayen. Eine vom Bimsstaube weiß gedeckte Straße bringt uns zu den Häuserreihen des bekannten Ortes, dessen Häuser wie alle die der Umgegend aus Lava und vulkanischem Tuff erbaut sind. Lange Wagenreihen begegnen uns mit mächtigen grauen Steinblöcken, dem nutzbaren Produkte der Lavabrüche, deren Terrain oberhalb des Ortes, in der Richtung auf den Laacher See liegt. Bei Jakob Haus, einem biederen Bajuwaren und seinen beiden lustigen Töchtern, von denen die eine blond und rosig, die andere schwarzlockig und braun, die beiden Typen der Rheinländerinnen vortrefflich darstellen, erlaben wir uns am kühlen Trunke, hellfarbig und hochperlend, der seine eisige Temperatur den tiefen Kellern von Niedermendig verdankt. Bevor wir in eines solchen Tiefe hinabsteigen, wechseln wir noch muntere Worte mit des Wirthes Tochterlein, die uns redselig erzählt von dem Gesindetag, der hier am dritten Weihnachtsfeiertage stattfindet und an dem Hunderte von Mägden und Knechten aus der Pellenz zusammenströmen, um sich zu verdingen. Wie manche Hausfrau zu München und Stuttgart, zu Köln und Hamburg wünschte sich auch einen solchen Gesindetag! — Hinter dem Hause steigt die Straße dem nahen Friedhofe zu. Vor demselben zur Linken der nach Nordosten in der Richtung auf Andernach führenden Chaussee liegen die alten Niedermendiger in Reihengräbern begraben. „Am Heidenstod“ heißt das Gemäuer, wo vor tausend und mehr Jahren die chattischen Einwanderer mit Spatha und Scramasaxus, mit Lang- und Kurzschwert, mit Schild und Lanze, mit Perlen und Ringen, mit Flasche und Schüssel zur ewigen Ruhe bestattet wurden. Noch zeugen die silbernen Spangen und die stark vergoldeten, mit glänzenden Steinen (Almadinen und Saphiren) besetzten Biertheile, daß nicht ohne Glanz und Schimmer diese germanischen Krieger einher schritten. Der fränkische Kirchhof schließt sich hier eng an die Begräbnißstätte der Römerzeit an, von der rothglänzende Schüsseln und hellklingende, gelbe Urnen in